

ÖLPEST

Der Preis des Energiehungerers

Trotz der dramatischen Ölpest: Den Ausstieg aus dem Ölzeitalter werden wir uns auf viele Jahrzehnte hinaus nicht leisten können. Ein Kommentar von Jürgen Krönig

VON Jürgen Krönig | 22. Juli 2010 - 19:01 Uhr

© Joe Raedle/Getty Images



Folgen der Ölpest in Port Fourchon, Louisiana

Der kollektive Seufzer der Erleichterung, den die Führung von BP ausstieß, erweist sich zumindest als voreilig: Noch immer weiß man nicht, ob es tatsächlich gelungen ist, den Ausfluss des Öls vor der Küste Louisianas dauerhaft zu stoppen. BP hat triftigen Grund, sehnlichst auf erneute Entwarnung zu hoffen. Sollte tatsächlich das Schlimmste überstanden sein, würde das Gerede vom drohenden Bankrott oder einer feindlichen Übernahme durch Exxon verstummen.

Auch könnten Millionen von Rentnern (und Aktionären) in Großbritannien wieder aufatmen, von der auf die Steuermilliarden angewiesenen Londoner Regierung ganz zu schweigen. Auch ist sich diese schmerzlich der Tatsache bewusst, dass mehr als 200.000 Jobs an dem Konzern hängen, der schon in den 1990er Jahren auf das *British* im Namen verzichtete und sich großspurig vorübergehend *Beyond Petroleum* nannte – eine Entscheidung, die im Lichte der harschen Realität ein besonders peinlicher PR-Einfall war.

Ein Teil der medialen und öffentlichen Reaktion auf diese Katastrophe suggeriert, dass es sich bei BP, und im Grunde genommen bei der gesamten Ölindustrie, beinahe um so etwas wie kriminelle Vereinigungen handelt, die generell skrupellos, schmutzig und zerstörerisch agieren. Gewiss wurde im Golf von Mexiko ein schlimmes Unglück verursacht, schlimmer noch, als das der Exxon Valdez vor den Küsten Alaskas vor zwanzig Jahren. Dafür wird der Konzern mit Milliardensummen bezahlen müssen, und das umso mehr, wenn sich erhärten sollte, dass bei der Tiefseebohrung im Golf sträflich fahrlässig gehandelt oder

aus Kostengründen Sicherheit vernachlässigt wurde. Wofür einige Indizien sprechen. Es scheint kein Zufall, dass sich in der Dekade, in der der geltungssüchtige John Browne den Konzern führte, schwere Unfälle und Pannen häuften. Wofür BP mit hohen Geldstrafen belegt wurde.

Bei aller absolut berechtigten Kritik an dem Ölkonzern, sollte man eines nicht vergessen. BP wie andere Ölkonzerne haben eine wichtige, ja unentbehrliche Rolle bei der Versorgung unserer Industriegesellschaft mit Energie gespielt und werden sie auf unabsehbare Zeit weiterhin spielen müssen. Gerade Europa sei daran erinnert, dass BP ein Stück Energiesicherheit zu verdanken ist, in Form jener Pipeline, die vom Kaspischen Meer über Georgien und die Türkei zum Mittelmeer führt, unter Umgehung des Mächtigen-Monopolisten Russland. Im Übrigen: Auf's technische Know-how von BP und anderen Ölmultis können die neuen Herrscher über die Ölvorräte, die staatlichen Ölkonzerne des Nahen Ostens, Afrikas und auch Russlands, nach wie vor nicht verzichten.

Nun wird von mancher Seite gefordert, Tiefseebohrungen nach Öl zu untersagen. Emotional ist eine solche Forderung nachvollziehbar, schon angesichts der Bilder ölverschmierter Pelikane. Doch lässt sich heute eines mit Gewissheit voraussagen: Es wird nicht zu einem Verzicht auf die Ölressourcen kommen, die aus dem Meeresboden herausgeholt werden müssen. Den Ausstieg aus dem Ölzeitalter werden wir uns – jedenfalls auf viele Jahrzehnte hinaus – nicht leisten können.

Die Menschheit mag mit dem Einstieg ins Öl- und Kohlezeitalter einen faustischen Pakt eingegangen sein, denkt man an die düsteren Prognosen vieler Klimawissenschaftler. Doch Fortschritt und Massenwohlstand wären ohne das schwarze Gold nicht denkbar gewesen. Billige Energie, erst Kohle, dann Öl und Gas, waren und bleiben unverzichtbare Voraussetzung für gesellschaftlichen Fortschritt. Auch besitzt jede Form von Energie eine Schattenseite und ist mit Risiken verbunden. Tausende von Bergarbeitern sind bei Grubenunglücken ums Leben gekommen oder starben an Staublungen, von anderen Folgen der Emissionen ganz zu schweigen.

Kohle, weitaus schmutziger als Öl und Gas, ist heute in großen Wachstumsländern wie China und Indien Energieträger Nummer Eins geworden und hat Öl den ersten Rang abgejagt, obwohl selbst die Nutzung von Öl weltweit weiter gestiegen ist. In naher Zukunft noch wird mehr Öl, Gas und vor allem Kohle verbrannt werden als je zuvor. Wobei der Anteil von Öl an der Primärenergie stetig fällt; 1999 lag er bei etwa 40, jetzt bei knapp 35 Prozent. Der Primärenergieanteil von Kohle dagegen ist in den letzten 10 Jahren auf 30 Prozent gestiegen. Die CO₂-Emissionen werden also weiter steigen.

Auch die Kernenergie feiert ein Comeback. Die Kernschmelze im Reaktor von Tschernobyl hat noch über viele Dekaden die ursprüngliche Begeisterung für die Atomkraft erheblich gedämpft. Heute werden überall, von Finnland über Schweden bis China und Amerika, neue Kraftwerke entstehen, allein Indien plant 30 neue Reaktoren. Generell gilt, dass der Hunger nach Energie weltweit weiter wachsen und viele Bedenken überspielt wird. Umso

mehr, als es heute zu fossilen Brennstoffen nach wie vor keine verfügbare Alternative gibt, die vermag, die erforderliche Quantität an Energie zu liefern und Alternativen erst in Jahrzehnten zur Verfügung stehen werden.

Wind, von vielen umweltbewussten Zeitgenossen als vermeintlich sanfte Form der Energiegewinnung bevorzugt, stellt im störungsfreien Normalbetrieb eine stetige Gefahr für die Natur dar. In den Propellern der Windturbinen auf dem Altamont-Pass in Kalifornien werden alljährlich rund 1300 Raubvögel zerfetzt. Dem BP-Ölschlick im Golf von Mexiko erlag nach offiziellen Schätzungen bislang eine unwesentlich höhere Anzahl von Vögeln.

Erwähnenswert ist dies, nicht um die Folgen des Öls herunterzuspielen, sondern um die Größenordnung des aktuellen Problems ins rechte Licht zu rücken. Die Erfahrung mit früheren Ölverschmutzungen lehrt, dass sich die Fauna und Flora der Ozeane schneller erholt, als ursprünglich angenommen. Das gilt selbst für die Küstengewässer Alaskas, wenngleich dort auch zwanzig Jahre später noch die Folgen zu entdecken sind. In den Nahrungsketten und vielen Meeresorganismen hat sich eine Vielzahl zum Teil krebserregender Kohlenwasserstoffe festgesetzt. Sie sind übrig gebliebene Bestandteile der geschätzten 80 Millionen Liter Rohöl, die 1989 in den Prince-William-Sund liefen.

Die Bedingungen im Golf von Mexiko sind hingegen andere. In tropischen Gewässern können Ölbestandteile deutlich rascher abgebaut werden als etwa in den kalten Gewässern vor Alaska. Das hat bereits die bislang größte Ölpest in der Region gezeigt, die Havarie der Bohrinsel Ixtoc-I vor der mexikanischen Küste. Innerhalb weniger Jahre erholte sich die Natur. Zudem lebt eine Vielzahl von Mikroorganismen am Grund vor der amerikanischen Golfküste, die sich von Öl ernähren, das aus natürlichen Rissen im Meeresboden herausickert. Sie bauen Teile des Öls ab.

Die Folgen für die empfindlichen Feuchtgebiete im Mississippi-Delta sind hingegen kaum abzusehen, ganz zu schweigen von der Ungewissheit, was die Millionen Liter an Dispergiermittel für Langzeitschäden verursachen. Die setzt BP ein, um das Öl von der Oberfläche verschwinden zu lassen. Dennoch, die augenscheinlichen Spuren der Ölpest werden rasch verschwunden sein. Das Bild eines vollständigen Desasters ist nicht wahr. In wenigen Jahren wird man genau hinsehen müssen, was im Golf geschah.

Ungeachtet des derzeitigen Getöses und der generellen Medientendenz, sich auf Desaster zu stürzen, aber die Erholung von solchen Unglücken auszublenden, wird die Technikzivilisation nicht auf die Nutzung jener Ölvorkommen verzichten wollen, die in der Tiefsee liegen. *Beyond Petroleum*, die Zivilisation jenseits des Öls, die BP einst großspurig verhielt, wird noch lange ein Traum bleiben.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2010-07/oel-kohle-zivilisation>